

## Ist das Opfer höchstes Kriterium für den Wert einer sittlichen Leistung?

Von Joh. Bapt. Schuster S. J., Pullach vor München

**M**an kann nicht selten ein ganz spontanes und unbedingtes Ja auf unsere Titelfrage hören. Denn, so sagt man, im Opfer liegt doch der eigentliche Ernst einer echten Pflichthandlung. Was nichts kostet, ist nichts wert. Wo die natürliche Neigung gebietet, da ist zum mindesten zu fürchten, daß das eigentliche sittliche Motiv zurückgedrängt, wenn nicht ganz wirkungslos gemacht wird. Auf diesem Gegensatz zwischen Pflicht und Neigung beruht bekanntlich der Rigorismus der Kantischen Ethik. Sittlicher Wert kann nicht auf Neigung gegründet werden. Aber selbst wenn man die Übertreibungen Kants ablehnt, so scheint doch wenigstens für die bedeutsameren sittlichen Leistungen und ihren Hochwert das Opfer und die Opfergesinnung ausschlaggebend zu sein. Ein heldenmütiges Streben nach den Gipfeln der christlichen Vollkommenheit ist doch unmöglich ohne heroische Opfer und ohne heroischen Verzicht. Zwei äußerlich ganz oder ungefähr gleich wertvolle Taten unterscheiden sich wesentlich dadurch, daß die eine mit größeren Opfern verbunden war als die andere. Indes steigen auch manche Bedenken auf gegen diese Alleinherrschaft des Opfers in der sittlichen Wertbestimmung. Wird nicht eine gewisse unwahre und unechte Seelenhaltung erzeugt, die die objektive Wertwelt nicht mehr unbefangen beurteilen kann, sondern in einer übertriebenen Verkrampfung allen Wert aus dem Subjekt holen will? Droht nicht die Gefahr eines gewissen Wertnegativismus, der nicht am Schönen und Guten, sondern am Schmerz und am Unwert seine Freude hat? Liegt einer solchen Betonung nicht eine krankhafte Unterschätzung der menschlichen Natur zugrunde, die ihr ohne Vergewaltigung nichts Gutes mehr zutraut? Besteht nicht das höchste Tugendideal darin, das Gute leicht, schnell und ohne sichtbare und oft auch abstoßende Gewaltsamkeit zu verrichten? Wird dadurch endlich nicht der Weg gebahnt zu einer Betriebbarkeit und Technik in den Übungen des Opfers, die an Sport gemahnt oder gar zum geistlichen Hochmut führt?

Zur Entscheidung unseres Problems untersuchen wir den Begriff des Opfers, die Quellen des sittlichen Wertes und seine Arten, endlich den Einfluß des Opfers auf den sittlichen Hochwert einer guten Tat und die Bedingungen für diese Einwirkung.

I. Zuerst stellen wir den genaueren Begriff des sittlichen Opfers fest. Wir können zum mindesten drei Bedeutungen des Opfers feststellen, die von einander unterschieden sind, die sich aber im konkreten Geschehen zum Teil auch miteinander verbinden können. Opfer hat hier nicht den Sinn des streng liturgischen Opfers. Es bedeutet also nicht das heilige Meßopfer oder die Opfer des Alten Bundes. Opfer im streng liturgischen Sinn ist nämlich die Darbringung und sakrale Veränderung einer sichtbaren Gabe zur Huldigung für Gott. Opfern kann auch so viel heißen als zu irgend einem guten Zweck eine Gabe, ein Almosen beisteuern. Auch diese Art ist in unserer Untersuchung nicht gemeint. Wenn allerdings diese Beisteuer einen merklichen und schmerzlichen Verzicht bedeutet, dann berühren wir schon den engeren Sinn des sittlichen Opfers, dessen Einfluß auf den Wert der guten Tat unser Problem bildet. Das sittliche Opfer ist überall da gegeben, wo die Tat mit Schwierigkeiten verbunden ist, wo sie Leiden, Entsagung, einen schmerzlichen Verzicht bedeutet, wo also die natürliche Neigung wenig oder gar nicht in Frage kommt, sondern wo umgekehrt nur eine wahre „Opfergesinnung“ den natürlichen Widerwillen überwindet. Opfergesinnung fließt so zusammen mit Leidensbereitschaft und dem Willen zur Abtötung und Überwindung des ungeordneten niederen Menschen. Denn der gefallenen Menschennatur wird nicht nur das Leiden schwer, sondern auch der Kampf gegen den Aufruhr der bösen Begierlichkeit und der Verzicht auf die lockenden Güter dieser Welt. So kann das sittliche Opfer tausenderlei Gestalten annehmen. Die Berufspflichten gewissenhaft erfüllen in gesunden und kranken Tagen, im Erfolg und Mißerfolg, bei Lob und Tadel, das kostet viele Opfer, in Leiden und Prüfungen die Geduld und Sanftmut bewahren, fordert Opfer, im Kampf um die standesgemäße Herzensreinheit nicht unterliegen, verlangt viele und dauernde Opfer. Leiden und Verzicht auf Güter und Annehmlichkeiten sind also sittliche Opfer.

II. Wie wirken nun solche Opfer auf den sittlichen Wert einer guten Tat ein? Welches sind überhaupt die Quellen des sittlichen Wertes?

Sittlich gut ist zunächst die freie Tat und Entscheidung. An ihr haftet der sittliche Wert oder die moralische Güte. Sie strömt aber auch über auf den Täter, die freie Persönlichkeit. Nicht bloß die Tat oder Gesinnung, sondern auch der Mensch wird sittlich gut durch die edle Tat und die moralische Gesinnung. Wenn nun freilich ohne die freie Tat und Hingabe

der Person kein sittlicher Wert erblühen kann, so heißt das nicht, daß der Mensch ganz aus sich das Gute gleichsam schöpferisch hervorbrächte. Er muß „das Gute“ tun, nicht irgend etwas Beliebigen, um moralisch gut zu werden. Und dieses Gute oder Richtige liegt nicht in der Willkürmacht des Geschöpfes. Das objektiv Wertvolle und Edle bietet sich ihm dar zur Verwirklichung und Vollendung. Es ist beim Guten ähnlich wie bei der Erkenntnis der Wahrheit. Der Mensch muß sich demütig an die gegebene Wirklichkeit halten, sich ihr angleichen, um den Wahrheitswert zu erlangen und die Wirklichkeit geistig zu erobern. So geht es auch in der Erringung der sittlichen Vollkommenheit. Auch da ist Demut und Angleichung an die gottgesetzte Wertewelt erforderlich. Das menschliche Wollen ist aus sich noch ziellos und leer. Seine Wertfülle gewinnt es aus dem objektiv Guten. Da liegen die Quellen der moralischen Güte.

Eine tiefere Analyse des objektiv Guten oder der objektiven Wertewelt führt aber zu noch feineren Unterscheidungen. Die katholische Moraltheologie und Moralphilosophie zählt drei Wertquellen auch für die sittliche Güte: das unmittelbare Objekt der Handlung, die begleitenden Umstände und die besondere Zweckabsicht. Woher kommt z. B. der ganze Wertgehalt, der in einer Liebestat, einem Almosen ruht? Sicher können wir daran eine ganze Reihe von Wertmomenten oder wertbestimmenden Faktoren unterscheiden, eine grundlegende Wesensgüte und eine Vielheit von Modifikationen. Zugrunde liegt gleichsam als *Wesen* der Wert der Nächstenliebe überhaupt. Almosen geben hat eine andere Wesensgüte, als sittliche Klugheit betätigen, Gerechtigkeitspflichten erfüllen, Maß halten im Essen und Trinken. Dieser grundlegende Wesenswert kommt vom unmittelbaren Gegenstand, auf den das Almosengeben abzielt. Das ist hier die Erleichterung fremder Not. Nun kann ein und dieselbe Liebestat unter den verschiedensten Umständen geschehen. Schon die Größe des Almosens ist eine Modifikation der grundlegenden Wesensgüte. Es ist ein Unterschied, ob man viel oder nur mäßig gibt. Es ist etwas anderes, aus Überfluß schenken, oder unter eigenem Verzicht die fremde Not lindern. Etwas anderes auch, einem Feind und Undankbaren helfen, als einem Freund und Bekannten, auf dessen Dank man rechnen darf. Gleich und ohne Zaudern helfen erhöht wieder den Wert der guten Tat. Solche und noch viele andere Umstände werden zu bestimmenden Faktoren und Modifikationen der moralischen Vollkommenheit des menschlichen Tuns. Eine besondere Beachtung verdient unter

dieser Rücksicht der Umstand der sogenannten Zweckabsicht. Das Almosengeben hat allerdings seine nächste Zweckbestimmung in der Abhilfe fremder Not. Aber nichts hindert, eine Tat der Nächstenliebe auf andere sittlich wertvolle Absichten hinzuordnen, vor allem auf die Gottesliebe. Es bedeutet eine Wertsteigerung, wenn das Almosengeben aus Liebe zu Gott geschieht, indem diese ein ausschlaggebendes Motiv dafür wird.

Aus dieser Untersuchung sieht man bereits die Umriss einer Antwort auf die Frage, ob und inwieweit das Opfer Einfluß hat auf den Wert der sittlichen Tat und vielleicht gar höchstes Kriterium für ihn sein kann. Das Opfer, die Schwierigkeit eines Werkes hat sehr wohl Einfluß auf die Edelgüte einer sittlichen Leistung. Freilich sehen wir schon gleich, daß vom Opfer allein nicht jede Gutheit stammen kann. Die sogenannte grundlegende Wesensgüte einer Tat kommt nicht von der Schwierigkeit, sondern vom nächsten Objekt oder Inhalt der jeweiligen Tat. Klugheit, Mäßigkeit, Treue, Gerechtigkeit bleiben sittlich wertvoll und unterscheiden sich von einander nicht oder wenigstens nicht zuerst wegen der besonderen Opfer und Schwierigkeiten, die mit ihnen verbunden sind. Das Opfer gehört vielmehr zur zweiten Klasse der Wertquellen oder wertbestimmenden Faktoren, zu den begleitenden Umständen einer sittlich guten Leistung. Auch hier gibt es wieder eine große Mannigfaltigkeit, eine Gruppe von mehr objektiven und von mehr subjektiven Faktoren, die den schon vorhandenen Grund- oder Wesenswert modifizieren. Unter der Klasse der subjektiven Wertfaktoren nimmt nun das Opfer einen hervorragenden Platz ein. Ein gutes Werk vollbringen ohne Hemmung und Schwierigkeit, und das gleiche Werk tun mit Überwindung vieler Schwierigkeiten, die Opfer kosten — dieser Gegensatz zeigt das Opfer sehr klar als Quelle neuer Güte, wenn auch nicht aller Güte.

Vielleicht nicht so klar ist auf den ersten Blick das genauere *Wie* und *Warum* der Wertsteigerung. Man könnte nämlich aus einer früheren Feststellung eine Schwierigkeit dagegen erheben. Wir sagten, daß aller Wert der freien Tat nicht unabhängige schöpferische Leistung des Subjekts ist, sondern aus der objektiven Wertewelt genommen wird. Nun scheint aber die besondere Anstrengung zur Überwindung von Schwierigkeiten oder das Opfer ein rein subjektiver Faktor zu sein, ein Beitrag der freien Hingabe des Selbst an das objektive Gute. Das letztere ist nicht unrichtig. Aber das größere Maß von Intensität in der Hingabe der Per-

son an das gute Werk hat auch zugleich objektiven Charakter. Eine vom objektiven Wert nicht befruchtete, abstrakte Intensität des Wollens als solche ist moralisch noch farblos und neutral, auf jeden Fall kann man ihr noch nicht den eigentlichen sittlichen Wert zusprechen. Erst in der Hingabe an das Gute und in direkter Abhängigkeit davon gewinnt auch das Moment der größeren Stärke und Intensität moralische Bedeutung. So gehört also das Opfer zur zweiten Klasse der Wertfaktoren, zu den begleitenden äußeren Umständen, wenn auch nicht zu den mehr objektiven, sondern mehr subjektiven Umständen.

Daß es Intensitätsgrade der Hingabe, besonders der Liebe gibt, die auch große Wertunterschiede bedingen, hat noch kein vernünftiger Mensch bezweifelt. Das Opfer aber ist regelmäßig Ursache für die Auslösung einer stärkeren und intensiveren Liebe und Hingabe an das Gute. Würde irgend ein gutes Werk gleich auf den ersten Anlauf gelingen mit einem relativ geringen Aufwand seelischer und sittlicher Kraft, dann würde der Mensch oft genug nicht jenes Hochmaß von sittlicher Bereitschaft und Hingabe entwickeln, mit dem er nun tatsächlich nicht wenig gute Werke vollbringt, die nur um den Preis solcher Opfer möglich sind.

Ferner kommt der Einfluß der besonderen *Zweckabsicht* in Frage. Verschiedene sittliche Motive können sich miteinander verbinden und einander verstärken. Insbesondere kommt hier die Gottesliebe als Königin aller Tugenden in Betracht. Jedes gute Werk kann ich um der Liebe Gottes willen, um seiner Ehre wegen tun. Diese besondere Zweckabsicht befruchtet natürlich auch die sittliche Leistung, die ich aus dieser Absicht verrichte. Diese Wertsteigerung ist selbstverständlich. Sie wird noch deutlicher, wenn unter bestimmten Verhältnissen nur die Liebe zu Gott stark genug ist, gewisse Schwierigkeiten zu besiegen und somit das Maß an Intensität aufzubringen, das zum Vollzug der Leistung erforderlich ist.

Die schroffe Gegenüberstellung von Neigung und Pflicht bei Kant ist gewiß nicht zu billigen. Es gibt auch eine sittlich erlaubte und sittlich wertvolle Neigung. Aber soviel ist an dem Gegensatz von Pflicht und Neigung richtig, daß manchmal, besonders für oberflächliche Menschen, eine gewisse Täuschungsgefahr besteht, wenn sie äußerlich gute Leistungen vollbringen, bei denen die Neigung viel größeren Ausschlag gibt als eine eigentlich-sittliche Motivierung. Noch viel wichtiger ist der Unterschied zwischen sittlichen Hochleistungen und dem kleinemenschlichen Guten. Gut — dem Wesen nach — sind ja freilich beide Taten, das

kleine Werk des sittlichen Zwerges und die Hochleistung des Riesen —, wie auch beide — Menschen sind. Aber der sittliche Heroismus zwingt Bewunderung ab, während das geringe Werk kaum Beachtung findet. Der gewaltige Niveauunterschied geht vor allem auch auf die dafür gebrachten Opfer zurück.

Von Interesse wäre auch die Frage, in welchem Verhältnis objektive Faktoren und das Opfer den Wert der guten Tat steigern. Um darauf eine klare, von allen Übertreibungen freie Antwort geben zu können, müssen wir noch genauer untersuchen, was mit dem Wert der sittlichen Leistung gemeint ist.

III. Wenn man vom Wert einer sittlichen Tat oder Leistung spricht, besteht eine gewisse Gefahr der unwirklichen Isolierung. Man ist manchmal geneigt, alle Werthaftigkeit streng innerhalb der einzelnen Tat allein zu suchen. Das ist aber eine Einseitigkeit. Der ganze Wertgehalt einer sittlichen Leistung greift in vielfacher Weise über diese hinaus. Die sittliche Leistung hängt ja nicht sozusagen in der Luft. Sie ist vielmehr Ausfluß und Ausdruck einer sittlichen Persönlichkeit, dazu bestimmt, den Täter der guten Tat zu allererst gut und vollkommen zu machen. Die handelnde Person steht aber in vielerlei Beziehungen zu Gott, zum Nebenmenschen in der Gemeinschaft, zu sich selbst. Er ist ein geschichtliches Wesen, das in beständigem Fortschritt das Ideal der persönlichen Heiligung erreichen soll. Er steht in unaufhörlichem Kampf mit den Mächten des Bösen, die ein geradliniges Voranschreiten nur allzu oft hindern. Sein Voranschreiten und sein Gehemmtwerden wirkt vielfach fort auf den Mitmenschen im guten oder bösen Beispiel. Wie seine eigene sittliche Entwicklung unter dem fördernden Einfluß der Erzieher steht, so wird auch er wiederum solche erzieherische Einwirkungen auf die Umgebung ausüben. Zu diesen äußeren Momenten der Wertbestimmung kommen innere seelische Unterschiede und Wirkungsmöglichkeiten auf sich selbst. Nicht alles Handeln und Streben des Menschen kommt aus der gleichen seelischen Tiefe. Das gilt natürlich erst recht für das sittliche Streben. Eine einzige entschiedene Abwehr einer schweren Versuchung kann ganz entscheidende Folgen für die Zukunft haben, umgekehrt ein einziges schweres Versagen unberechenbaren Schaden anrichten, nicht bloß wegen der äußeren Folgen und der Verknüpfung mit schlimmen Auswirkungen, sondern vor allem auch deswegen, weil der Mensch nicht zu jener seeli-

schen Tiefe seines Selbst gelangt, aus der heraus allein ein entscheidender sittlicher Ernst und Fortschritt möglich wäre.

So können wir eine stattliche Reihe von Werten oder, besser gesagt, Wertmomenten feststellen, die erst den ganzen reichen Wertgehalt des konkreten und lebendigen Einzelgeschehens ausmachen. Wir können einen positiven Leistungswert und einen negativen Verhütungswert auseinanderhalten. Der erstere wurde früher hinlänglich gekennzeichnet. Seine Quellen sind der unmittelbare Zielgegenstand, die Umstände und die besondere Zweckabsicht. Der Verhütungswert einer guten Tat tritt recht deutlich bei der Überwindung einer schweren Versuchung zutage. Daß ich gerade unter den gegenwärtigen Umständen tapfer geblieben bin und so mannigfache schädliche Fernwirkungen bei mir und anderen verhütet habe, ist gewiß keine gleichgültige Sache, sondern ein wahres und bedeutsames Wertmoment der sittlichen Tat. Man könnte in diesem Zusammenhang auch vom selbstpädagogischen Wert sprechen. Manche gute Tat ist in sich allein betrachtet vielleicht nicht von so ausschlaggebender Bedeutung. Weil sie aber eine „Übung“ wird, vollbracht in der pädagogischen Absicht, die Seele zu stärken für einen kommenden Kampf, erlangt sie neue Wichtigkeit und Bedeutsamkeit. Desgleichen verdient hier auch die Unterscheidung der Moraltheologen von Verdienstwert, Bittwert und Sühnewert Beachtung. Es sind diese gewissermaßen ein Geflecht von Wirkungswerten, die das einzelne Tun des Menschen in den großen lebendigen Zusammenhang mit seinem Ringen und das letzte Vollendungsziel bringen. Der Mensch wird nicht bloß gut in seinem guten Ton, er gewinnt nicht bloß eine neue Festigung im Guten, sondern dazu noch die Aussicht und Anrecht auf die eigentliche Endgüte und Vollkommenheit des Himmels, das Anrecht auf Entfernung aller Hindernisse und Strafwürdigkeit, die er sich durch sein sittliches Versagen zugezogen hat, die Möglichkeit, sein Bitten und Flehen zu Gott wirksam zu unterstützen für sich und die Mitmenschen.

Die Wirkungswerte in der Gemeinschaft zeigen erst den ganzen Reichtum des sittlichen Strebens. Der Mensch lebt und strebt ja nicht für sich allein, sondern in der Gemeinschaft der Heiligen, dem mystischen Leib Christi. Gewiß ist nun ein großer Teil dieser Wirkungswerte nicht unmittelbar sichtbar. Vieles, sehr vieles davon ist nur Gott allein bekannt. Das Beten, Sühnen, Opfern, Verzichten der Heiligen dringt durch die ganze Welt. Aber ein namhaftes Maß dieser Fernwirkung liegt doch ganz offen zutage. Die Fernwirkung des Heiligenlebens ist ein Beispiel dafür.

Wie viele Menschen haben sich am Streben dieser wahrhaft guten Menschen erbaut, erhoben, haben wieder den Glauben an die Menschen, an das Gute, an Gott bekommen. Weil jede einzelne gute Tat zugleich eine Offenbarung des inneren guten Seins ist und so Ausdruck desselben wird, so wirkt das Tun notwendig auch immer in der Richtung der sozialen Einigung und Bindung der Personen aneinander, die in der Offenbarung ihrer Güte sich fühlbar näherkommen. Das Gute bindet und verbindet, wie das Böse scheidet und trennt. Das Wissen um gute Menschen ist auch die gottgewollte Voraussetzung und die unentbehrliche Stütze für das sittliche Streben des einzelnen.

IV. Alle diese angeführten Wertmomente erfahren durch das Opfer eine wesentliche Förderung, ja manche von ihnen verdanken erst dem Opfer ihre Entstehung. Ohne Opfer und Verzicht wären sie gar nicht möglich. Dies gilt zuerst von den Graden höherer Intensität in der dienenden Hingabe an Gott und den Nächsten. Die natürliche menschliche Schwäche ist zu solchen Hochleistungen ohne schmerzliche Opfer in der Regel nicht fähig. Ähnliches darf man auch sagen vom Übungs- oder Erziehungswert. Dieser hängt ja zusammen mit der Schwächung der verkehrten Neigung. Die persönliche und soziale Auswirkung ist vor allem an die sittliche Größe der Leistung gebunden. Das, was wirklich überzeugt, ist die Selbstlosigkeit, mit der das Gute geschieht. Selbstlosigkeit hat aber zum Motiv die Gottesliebe. Zwar vermag auch Fanatismus, Eigensinn und natürlicher Edelmut heroische Leistungen hervorzubringen, aber an die Kraft der Gottesliebe reichen sie nicht heran. Diese Gottesliebe kann nun erst im Opfer zu ihrer eigentlichsten Gestalt und Tiefe kommen. Die Seelentiefen offenbaren sich nicht leicht und zu beliebiger Zeit. Erst die großen Leiden und Enttäuschungen, dann auch der freiwillige große Verzicht öffnen das Tor zu diesen heiligen Tiefen. Erst jetzt erkennt der Mensch sich selbst, seine vielfache Schwäche, seine vielfache ungeordnete Selbst- und Weltliebe, aber auch das eigentliche Wesen der schenkenden Liebe, die sich vergißt und in diesem Vergessen sich erst recht wiederfindet. Selbstlosigkeit wird so zum Siegel jeder tiefen und wahren sittlichen Güte. Selbstlosigkeit wächst aber regelmäßig nur aus der Gottesliebe. So wird die Formel verständlich, opfernde Liebe ist die Quelle aller tiefen, großen und wirksamen Leistungen. Es gibt kein Wertmoment, das nicht unter dem Einfluß der Liebe befruchtet würde. Liebe ist es endlich auch, die nicht bloß Tat und Gesinnung, sondern den Täter selbst unbedingt und

wahrhaft und bleibend gut macht. An die Liebe glaubt der arme Mensch, an der selbstlosen Liebe gesundet der moralische Skeptizismus, der oft genug in der wirklichen oder anscheinenden Lieblosigkeit seine eigentliche Wurzel hatte. Liebe ist die Quelle für allen Verdienst- und Fürbittwert, Liebe im Opfer auch die Quelle für die sühnende und büßende Kraft des Guten.

Die Liebe zu Gott heißt im Sprachgebrauch der Theologie die Königin der Tugenden. Keine gute Tat steht isoliert und unverbunden in der Seele. Aus verschiedenen Tiefen der Seele, aus verschiedenen Antrieben, die sich gegenseitig durchdringen und verbinden, erwächst das Gute, vor allem das dauernde Gute und das große Gute. Die Seele aller Antriebe oder Motive ist nun die Gottesliebe, die alle anderen Tugendkräfte beschwingt und ihnen den Edelwert der Gottesliebe aufprägt. So wird es verständlich, wie neben der Liebe auch das Opfer eine universale Rolle im sittlichen Streben bekommt. Und dies nicht bloß in dem gewiß wichtigen Sinn, daß ohne Opfer viel Gutes überhaupt nicht geschähe, sondern, daß auch die besondere Werthöhe und Schönheit des Guten mit dem Opfer zusammenhängt, weil ja die echte Liebe erst durch das Opfer entzündet wird.

Nun kann man die Frage aufwerfen, in welchem Verhältnis objektive Faktoren und das Opfer, bzw. die opfernde Liebe den Wert der guten Tat steigern. Noch deutlicher gesagt, man kann fragen, ob der größere Anteil des Wertes aus dem Gegenstand oder aus dem Opfer stammt? Eine allgemeine Antwort läßt sich hierauf wohl nicht geben. Aber wenn das Opfer, bzw. die opfernde Liebe von einiger Bedeutung sind, dann übertreffen sie den äußeren vom Objekt bedingten Leistungswert. Die Liebe, erst recht die opfernde Liebe macht auch das geringste Werk groß und bedeutsam. Daraus folgt aber nicht, daß die äußere Leistung nicht unter mancher Rücksicht wichtiger und notwendiger sein kann. Wo es auf die Erreichung eines äußeren Erfolges ankommt und der bloße gute Wille nicht genügt, da darf man den Leistungswert nicht unterschätzen. In Wirklichkeit aber leidet die äußere Leistung nicht unter dem heroischen Opferwillen, im Gegenteil. Sie wird normalerweise viel vollkommener als ohne die opfernde Liebe. Außerdem ist der Gegensatz zwischen objektbedingtem Leistungswert und subjektivem Opferwert nicht absolut zu denken. Jede gute Tat kommt aus der Quelle des guten Seins und offenbart dasselbe. Mit der äußeren Gabe ist immer auch eine innere

Gabe der Ehrfurcht, Liebe usw. verbunden. Die Wirkungen dieser inneren Hingabe sind aber zumal Gott gegenüber höchst bedeutsam. Auch wenn die äußere Leistung in ihrer konkreten Zielsetzung ohne so große Opfer erreicht würde, so ist deswegen das innere Werk der opfernden Liebe nicht zwecklos oder weniger wichtig. Die völlige Beherrschung des Trieblebens, die dadurch bedingte Eröffnung der eigentlichen Seelentiefen, die Ermöglichung echter und feuriger Gottesliebe sind so große Werte, daß sie auch ohne Rücksicht auf den äußeren Leistungswert und unabhängig von ihm reiche Wertquellen werden. Wenn wir etwa vom ehrwürdigen Philipp Jeningen<sup>1</sup> lesen, daß er bei der Pflege eines Kranken sogar dessen eiternden Fuß küßte, und dann das Geständnis hören, daß diese eine Tat heroischer Selbstüberwindung sein größter Sieg über sich selbst gewesen sei, der ihm auch einen großen Lohn im Himmel verdient habe, so ist uns dies gewiß verständlich. Oder wenn ein hl. Petrus von Alcantara den heldenmütigen, wenn auch nicht nachahmbaren Entschluß faßt, seiner Natur überhaupt keine Erleichterung mehr zu gönnen, so ist das kein blindes Wüten ohne Sinn und Zweck, sondern ein Fühlen der höchsten Werte, die in solchem heroischen Verzicht enthalten sind.

Hier spielt auch der Unterschied zwischen freien und notwendigen Opfern herein. Manche Opfer werden Pflicht. In dieser Lage waren die heiligen Märtyrer. Für sie gab es nur die Wahl zwischen Verleugnung des Glaubens und Hingabe des Lebens. Eine solche Notwendigkeit hindert nun freilich nicht, daß das Opfer wahrhaft heroisch wird. Aber einen gewissen Sonderwert hat doch die völlig freie Hingabe, die durch kein strenges Gebot Gottes gefordert wird. Da tritt als entscheidendes Motiv die lautere Liebe in Erscheinung nach dem Worte Christi: Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für die Seinen.

Von Interesse ist ferner das Problem der persönlichen Verschiedenheit der einzelnen in der opfernden Liebe. Opfer ist nämlich immer etwas Relatives. Etwas kann für diesen ein Leichtes sein, für den anderen etwas sehr Schmerzliches und Schweres. Ja, ein und derselbe kann zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Stimmungen an einem Kreuz oder Verzicht bald leichter, bald schwerer tragen. Insbesondere wird hier der Einfluß des durch ernstes Streben und viele Opfer erreichten Tugendgrades

---

<sup>1</sup> P. Philipp Jeningen, Ein Volksmissionar und Mystiker des 17. Jahrhunderts. Von Anton Höß S. J., Freiburg 1924, S. 220.

bedeutsam, weil er ja die Tugendübung leicht macht und so mit weniger Opfern verbunden ist. Bekannt ist das Wort des heiligen Ignatius, derjenige soll nicht traurig sein, der an einem schwierigen Charakter leidet. Denn er könne durch Opfer und Überwindung viel mehr erreichen als eine leichte und schmiegsame Natur, der das Gute viel weniger Anstrengung kostet. Als Grund schwebt dem Heiligen offensichtlich die opfernde Liebe vor, durch die allein auf die Dauer so große Schwierigkeiten überwunden werden.

Anders dagegen ist zu urteilen, wenn die Leichtigkeit und damit der geringere Grad von Opferwillen bei einer guten Tat nicht von der natürlichen Anlage, sondern von einem ernsten und beharrlichen Tugendstreben kommt. Da urteilt z. B. der große Theologe Franz Suarez<sup>2</sup>, daß in einem solchen Fall der Wert der sittlichen Leistung nicht geringer ist. Die durch freie Akte erlangte Tugendkraft mindert Freiheit und Verdienstlichkeit keineswegs. Und so würde die Tatsache, daß ein anderer, der diesen Tugendgrad nicht besitzt, nur durch viel größere Opfer dieselbe Leistung vollbringen könnte, im Ganzen genommen nicht notwendig ein höheres Maß sittlichen Wertes beweisen. Hinsichtlich des Verdienstwertes wäre nach der Lehre der Theologen noch zu erinnern, daß er wesentlich auch von Sein und Würde der Person abhängt. Überhaupt gelten unsere Festsetzungen über die Wertsteigerung und besonders die Vergleichung von zwei guten Handlungen nach ihrem Wert nur *ceteris paribus*, d. h. wenn alle übrigen wertbestimmenden Faktoren gleich sind oder als gleich gelten können.

V. Somit können wir die zu Anfang gestellte Frage also beantworten. Wenn auch nicht aller Wert vom Opfer kommt — der sogenannte Wesenswert stammt ja vom unmittelbaren Gegenstand des sittlichen Tuns — so ist doch der Einfluß des Opfers auf die Wertgestaltung überaus groß und mannigfaltig. Insbesondere wird bei größeren sittlichen Leistungen, die regelmäßig mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sind, das Opfer eine ausschlaggebende Rolle spielen. Sittliches Heldentum läßt sich nicht denken ohne Opfer. Und wenn auch langes und beharrliches Streben viele gute Taten leicht macht, so daß sie jetzt keine besonderen Opfer verlangen, so ist diese sittliche Stärke nur um den Preis vieler Opfer in einem beharrlichen Streben erlangt worden. Die große Liebe wird in ihrer unver-

---

<sup>2</sup> De voluntario disp. 3, sect. 3, n. 16.

fälschten Echtheit und Wesenstreue nur durch das Opfer gesichert. Das Opfer eröffnet die Zugänge zu den eigentlichen Seelentiefen, aus denen sittlicher Heroismus entspringt und die Garantie seiner Echtheit und Festigkeit gewinnt. In diesem Sinne ist es keine Übertreibung, das Opfer als Kriterium der sittlichen Hochleistung zu bezeichnen.

Allerdings sind auch einige Bedingungen zu erfüllen, unter denen die Opfergesinnung ihren befruchtenden Einfluß ausüben kann.

Die mit dem Opfer verbundenen Wertmöglichkeiten müssen irgendwie erkannt, gefühlt und gewollt werden. Das ist eigentlich selbstverständlich. Wenn aber das geschieht, dann ist auch die Gefahr eines Wertnegativismus gebannt. Nicht die Qual, nicht der Schmerz und der Verzicht als solcher sind das treibende Motiv, sondern etwas sehr Positives, dessen Erlangung an die Opferbereitschaft geknüpft ist. Damit fällt aber auch die andere Gefahr weg, die wir oben in der Einleitung berührt haben, nämlich die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer unechten Seelenhaltung, die durch die „Opfer-Fanatiker“ heraufbeschworen wird. Unecht wäre es und nicht zu billigen, wenn man nach indischer Art Opfer, Leiden und Schwierigkeiten als nicht vorhanden erklärte und für eiteln Schein hielte; unecht wäre auch die Meinung, das Schwierige als solches sei eigentliches Ziel des Opferstrebens und nicht die darin beschlossene neue und reichere Wertmöglichkeit. Die Gefahr der unklugen Indiskretion besteht nicht bloß für die Empfehlung des Opfers, sondern auch für viele andere Gelegenheiten, ist also keine Instanz gegen die Vorzugsstellung des sittlichen Opfers. Auch der andere Vorwurf, als ob unserer Entscheidung eine krankhafte Unterschätzung der menschlichen Natur und ihrer Edelkräfte zugrunde liege, wiegt nicht schwer. Wer die Lehre von der Erbsünde glaubt und das tägliche vielfache Versagen des Menschen unter dem Ansturm der ungebändigten Triebnatur mit offenen Augen betrachtet, der wundert sich nicht, daß das Größte und Beste im Menschen nur um den Preis von Opfern erreicht wird. Darin liegt aber auch ausgesprochen, daß das menschliche Tugendideal nicht einseitig in der wolkenlosen Stille und Klarheit eines südlichen Himmels zu suchen ist, sondern eher im Kampfideal, das allein einer heldischen Natur entspricht, das allein auch der Wirklichkeit unseres Lebens gerecht wird, das nicht Endziel, sondern Vorbereitung, Bewährung und Kampf um das höchste Gut bedeutet. Wer endlich die universale Wirkkraft des Opfers begriffen hat, ist auch nicht in Gefahr, dem geistlichen Hochmut zu verfallen, wenn er jeden Tag in tausendfachem Ver-

sagen seine Schwäche erfahren muß, die so viel Gutes verhindert. Eine beharrliche und vollkommene Opfergesinnung ist nicht Sache des heroischen Wollens allein, sondern ebenso und noch mehr des demütigen, beharrlichen Gebets um Stütze für die menschliche Schwäche.

## **Die Psychologie der Vision von La Storta im Lichte der Mystik des hl. Ignatius**

Von Hugo Rahner S. J., Innsbruck

**W**as sich für das Verständnis der Vision von der mehr inhaltlichen Seite der ignatianischen Mystik her ergeben hat (S. 202 bis 220), findet eine überraschende Bestätigung auch von der formalen oder psychologischen Seite her\*.

Man könnte aus den Zeugnissen, die wir über die mystischen Gnaden des Heiligen besitzen, eine ganze Geschichte der Entwicklung seiner mystischen Begnadigung schreiben — gleichsam einen Kommentar zu dem klassischen Dokument einer derartigen Seelengeschichte, zum Leben der hl. Theresia von Jesus. Das wäre um so reizvoller, als gerade die Vision von La Storta nicht nur zeitlich (als Abschluß der vorbereitenden Jahre und als Anfang der eigentlichen Lebensarbeit) in der Mitte des mystischen Lebens des Heiligen steht, sondern auch, als seelischer Vorgang betrachtet, eine eigenartige Mittelstellung einnimmt.

Es ist bekannt, daß auch bei Ignatius die mystische Begnadigung mit Visionen beginnt, die wir durchaus zu den visuellen, körperlichen rechnen müssen, ja bei denen wohl manchmal die Abgrenzung zu rein natürlichen oder dämonischen Einflüssen nicht ganz feststeht<sup>1</sup>. Aber von dem Augenblick an, da Ignatius seine erste trinitarische Vision hatte, wird das anders: nun wird ihm eine Fülle imaginativer Visionen zuteil, die sich auf Jahre erstrecken; noch im Jahre 1544, da er die uns erhaltenen Blätter des Tagebuchs schreibt, wird man in vielen Fällen an imaginative Visionen zu denken haben<sup>2</sup>. Das ergibt sich auch aus der Fülle von Begleiterscheinungen. Die seit der Priesterweihe von neuem und überreich ge-

---

\* Hier möge ein kleiner Irrtum berichtigt werden, der in den früheren Aufsätzen (S. 24, S. 124) sich eingeschlichen hat. Bei der Beschreibung der äußeren Umstände der Vision wurde gesagt, Ignatius sei durch die Porta Pia in Rom eingezogen. Das ist natürlich unrichtig: es muß Porta del Popolo heißen.